

anzeiger

Vereinigung für Gelernte und interessierte Fachleute aus der grafischen Branche, Luzern ♦ www.schwarzkunstwerk.ch ♦ Historische Druckwerkstatt im Kloster Einsiedeln

ALTE SCHRIFTTRÄGER

DIE GESCHICHTE DER SCHRIFTTRÄGER IST ENG VERBUNDEN MIT DER GESCHICHTE DER SCHRIFT. ES SCHEINT, DASS FAST ALLE IN DER NATUR VORKOMMENDEN UND DAZU GEEIGNETEN MATERIALIEN EINMAL BESCHRIEBEN WURDEN. DIE FINDIGKEIT DER SCHREIBER, EINEN STOFF ZU BEARBEITEN, DER ALS SCHRIFTTRÄGER DIENEN KONNTE, WAR GROSS. IN INDIEN BESCHRIEB MAN PALMBLÄTTER, DIE ZUSAMMENGEHEFTET SOGAR ZU SCHMALEN BÜCHERN GEBUNDEN WURDEN. IM ANTIKEN GRIECHENLAND WURDEN ZUERST DIE BAUMBLÄTTER ZU EINEM BESCHREIBSTOFF. IN KOREA, JAPAN UND CHINA RITZTE MAN VOR DER ERFINDEUNG DES PAPIERS SCHRIFTZEICHEN IN BAMBUSBRETTCHEN.

TON UND PAPYRUS

Zu den ältesten Schriftträgern gehören die Tontafeln der Babylonier und Assyrier. Diese dienten hauptsächlich wirtschaftlichen Zwecken. In der Regel fand ein Vertrag, eine Urkunde oder ein Brief auf einer Tontafel Platz; es gab aber schon damals Dokumente, die trotz platzsparender Schrift über 100 Tafeln beanspruchten.

Im Zweiflüsseland von Euphrat und Tigris gab es reichlich Lehm und Ton. Der angetrocknete und geglättete Ton wurde zu Tafeln geformt, die unterschiedliche Grösse hatten. Ursprünglich waren Formate von 5×5 cm und 10,5×11 cm üblich. Später wurden Gesetzestexte auf Tafeln der Grösse 21×32 cm aufgeschrieben, was recht nahe an unser A4-Format rankommt. Beschrieben wurden die Vorder- und Rückseiten der Tafeln, und waren diese dick genug (normal zwischen 2 und 4 cm), so wurden auch die dünnen Seitenflächen genutzt.

Zur jener Zeit, als in Mesopotamien Tontafeln mit Keilschriftzei-

chen beschrieben wurden, pflegte man in Ägypten die Kunst, Hieroglyphen auf Papyrus zu schreiben. Der Schreibstoff wurde aus der Papyrusstaude gewonnen, die besonders üppig im weiten Nil-Delta wuchs. Die Ursprünge reichen bis etwa 4000–3000 v. Chr. zurück. Für die griechisch-römische Zeit gibt es Zeugnisse von fabrikmässigen Papyrus-Produktionen. Die drei bis vier Meter langen, armdicken Pflanzenstängel wurden vom äusseren Bast befreit und in etwa 40 cm lange Teile geschnitten. Das helle Mark schnitt man in möglichst breite Streifen. Diese wurden auf einer glatten Unterlage in zwei Schichten übereinandergelegt, eine längs, die andere quer. Anschliessend beklopfte man das Material mit einem Schlegel, wodurch der Pflanzensaft austrat und als natürlicher Klebstoff die Schichten miteinander verband. Das so gewonnene Blatt musste danach mit einem Leim aus Mehl, Wasser und Essig getränkt werden, damit später beim Beschreiben die Tinte nicht verlaufen konnte. Nach dem

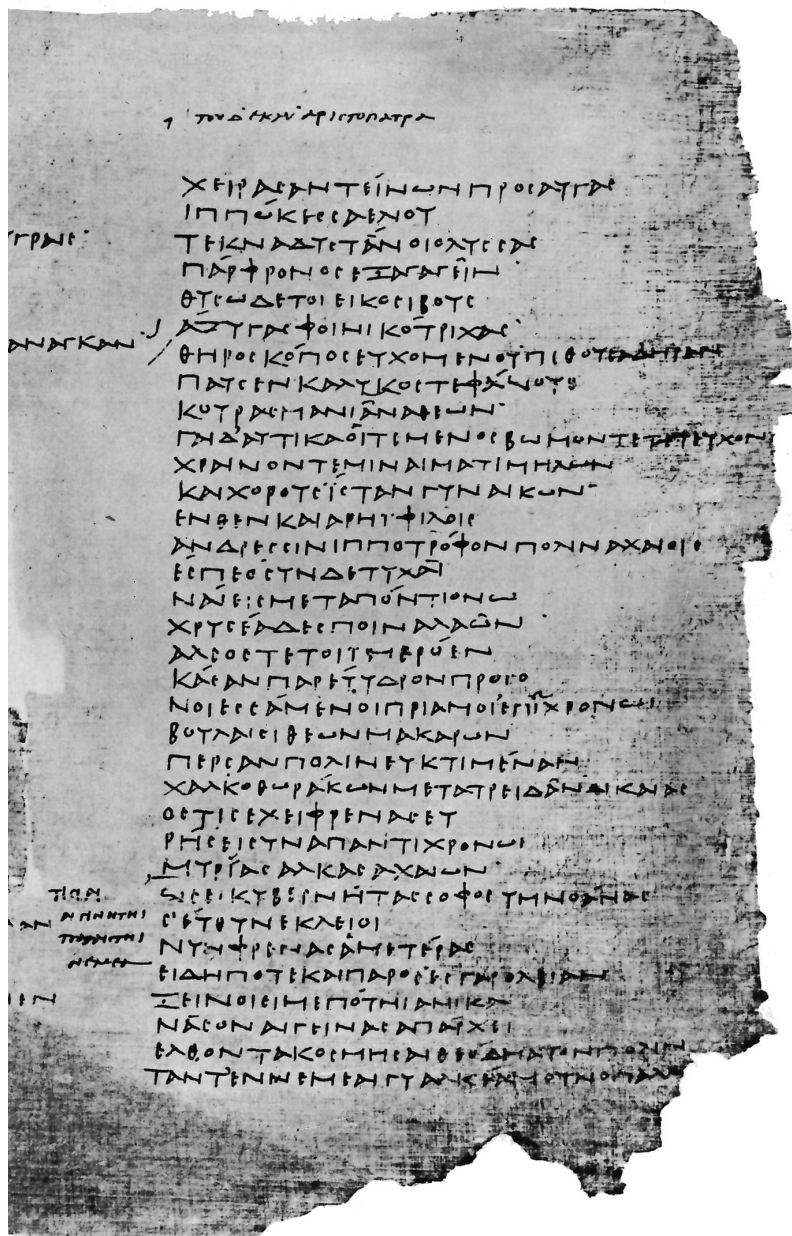


Babylonische Keilschrift. Tonziegel Nebukadnezars II., Königs von Babylon von 605 bis 561 v. Chr. Beschrieben mit seinem Namen und seinen Titeln. London, British Museum.

Babylonischer Backstein mit früher Form der Keilschrift. Seine Inschrift stammt von einem König der südmesopotamischen Stadt Lagasch, namens Eannatum. Etwa 2700 v. Chr. 17×21 cm. Berlin, Vorderasiatische Abteilung der Staatlichen Museen.



Ausschnitt aus einem Papyrus mit geschriebenen Hieroglyphen. Nach Photographien des Gewerbemuseums Basel.



Griechische
Schön- und
Buchschrift des
strengen Stils.
Papyrus.

Ende des 2. Jahr-
hunderts n. Chr.
Aus den
Gedichten des
Bakchylides.
British Museum,
London.

Trocknen folgte die Politur mit
Glättstein oder Muscheln. Es wur-
de Papyrus unterschiedlicher Far-
be, Feinheit und Verarbeitungsgüte
hergestellt und gehandelt.

Die beschnittenen Einzelblätter
massen gewöhnlich 20×25 cm,
höchstens jedoch 30×40 cm. Kleb-
te man die Einzelblätter sorgfältig
aneinander, so ergaben sich Papy-
rusbahnen, die aufgerollt wurden.
Diese Papyrusrollen waren in der
Regel 6 bis 10 Meter lang.

PAPYRUS BEI DEN GRIECHEN

Die Griechen verwendeten Papy-
rus, den sie aus Ägypten bezogen
und nach dem dafür zentralen
Handelshafen benannten: Papyrus
hiess für sie schlicht *biblos*, was zu-
gleich auch «Buch» bedeutet. Das
noch nicht beschriebene Papyrus-
blatt nannten sie *chartes*, das im la-
teinischen zu *carta* (Papier) wurde.
Auch das deutsche Wort «Karte»
leitet sich davon ab. Auch die Grie-
chen verbanden bis zu zwanzig Blät-
ter zu einer Rolle, die sie *chilindros*
(wegen ihrer zylindrischen Form)
nannten. Die Römer bezeichneten
die Rolle als *volumen* (*volvere* heisst
«rollen»); diese Bezeichnung lebt
noch heute im Begriff «Volumen»
für einen Einzelband bei mehrbän-
digen Werken weiter.

Papyrusrollen wurden beschrie-
ben, indem man sie quer vor sich
legte und einzelnen Kolumnen ne-
beneinanderschrieb. Die Zeilenlän-
ge bestimmte der 16-silbige Hexa-
meter mit 35 bis 36 Buchstaben.
Grosszügiger Abstand der Kolum-
nen und ein ausreichender oberer
und unterer Rand waren Qualitäts-
merkmale. Das erste Blatt nannte
man *protokollon*. Es diente als
Schutzumschlag und blieb innen
unbeschrieben. Das letzte Blatt
hiess *eschatokollon*.

Die Form der Rolle zwang die
antiken Dichter bei der Textgestal-
tung zu kurzen Abschnitten. Die
Einteilung der Werke in «Bücher»
und die Kürze des einzelnen Buches
bei den römischen Autoren wie
Horaz, Vergil, Ovid, Martiall oder
Tibull haben hierin ihren Grund.
Ein Text, der heute auf einem
gängigen Format und bei norma-
ler Textgrösse rund zehn Buch-
seiten beanspruchen würde, hätte

Beidseitig aufge-
rollte Schriftrolle
mit einer sicht-
baren Textkolumne
in der Mitte. For-
mat 30×620 cm.
Steuerliste
aus dem 1. Jahr-
hundert n. Chr.

auf einer einen Meter langen Rolle Platz gefunden.

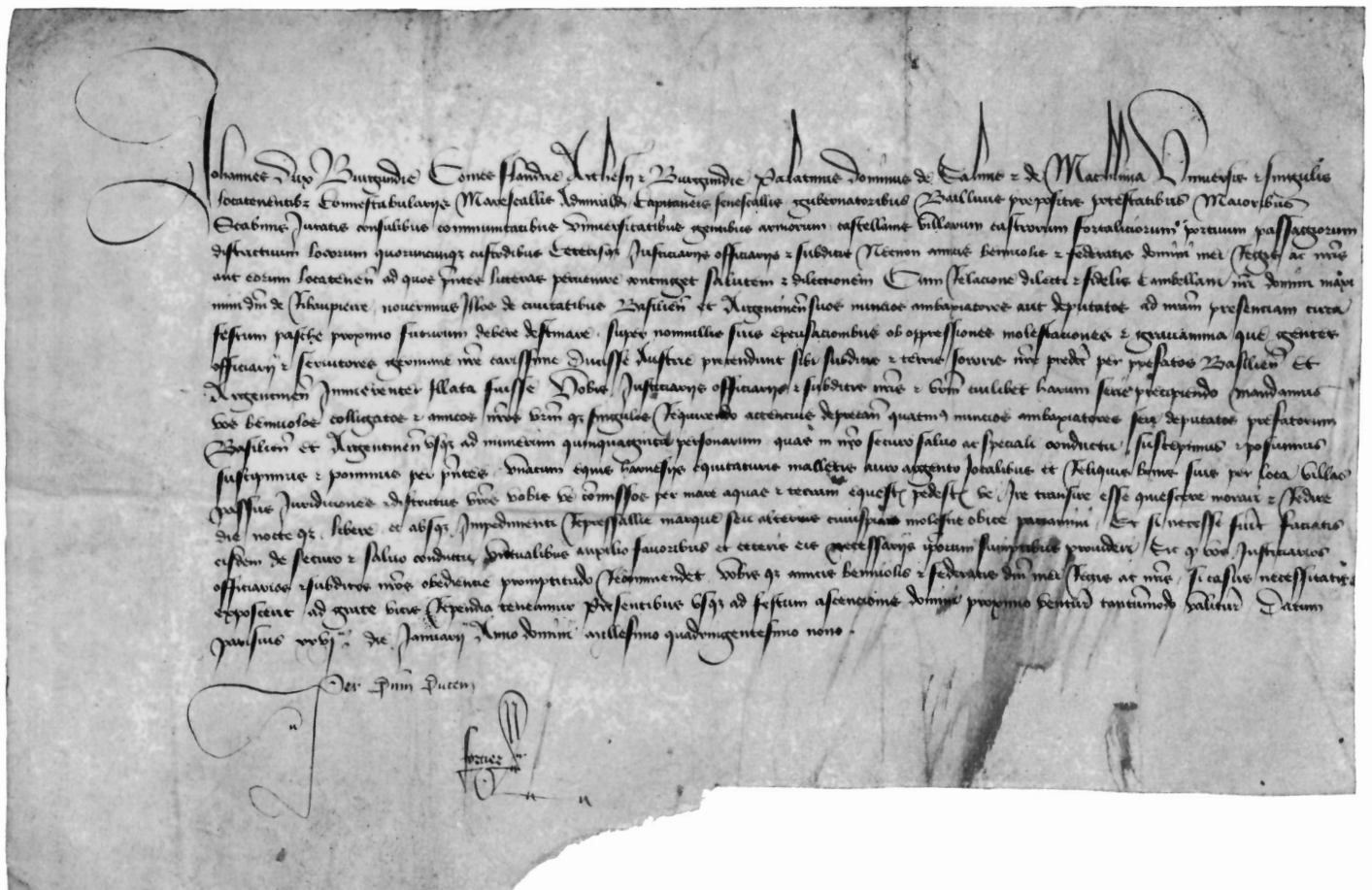
Titel in unserem Sinne hatten die alten Texte noch nicht. In den *Indices* bezeichnete man sie mit dem Namen des Verfassers und ihrem Anfangswort oder den ersten im Text auftauchenden Eigennamen. Die Rolle selbst trug diese «Titel» an zwei Stellen: einmal hinter der letzten Kolumne als *explicit* und zum zweiten auf der Aussenseite.

PERGAMENT

Bevor Pergament und Papyrus als Beschreibstoff dienten, verwendete man im Orient Leder, das auch aufgerollt wurde. Der älteste mathematische Text, der aus dem Ägypten der Zeit um 2200 v. Chr. stammt, ist auf Leder geschrieben. Über die Perser scheint Leder als Schriftträger zu den Ioniern und dann zu den übrigen Griechen gekommen zu sein. Die Spartaner übermittelten geheime Nachrichten, indem sie Häute zu langen Streifen zerschnitten, spiralförmig um einen Stock wickelten, quer zum Verlauf beschrieben und ab-



Pergamentladen. Im Mittelalter konnten Schreiber Pergamentblätter oder -rollen in solchen Läden kaufen. Auf der Abbildung schneidet ein Mann das Pergament in rechteckige Seiten; der andere glättet das Material mit einem Stein.



Bâtarde. Lateinischer Geleitbrief des Herzogs Johannes von Burgund. Burgundisch. 1409. Originalbreite des Pergaments 31 cm. Basel, Staatsarchiv.

gelöst dem Empfänger übersanden. Dieser musste einen Stock von gleicher Grösse und Dicke besitzen, damit er den Text lesen konnte. Noch heute sind die Thora-Rollen der Juden häufig aus Leder.

Grosse Bedeutung erlangte die Weiterentwicklung tierischer Häute zu Pergament. Die Häute der Schafe, Ziegen, Kälber oder Esel wurden einige Tage in ein Kalkbad gelegt, um sie von Haaren und Fleischresten zu befreien. Verbliebene Überreste schabte man ab. Danach reinigte man die Häute gründlich und spannte sie zum Dehnen und Trocknen in einen Holzrahmen. Nachdem sie hornartig fest geworden war, wurde die Oberfläche mit Bimsstein geglättet und mit Kreide behandelt, damit sie schön weiss wurde. Die Haarseite blieb nach dieser Prozedur zwar rauher als die Fleischseite, sie liess sich jedoch praktisch genauso gut beschreiben.

Einen ersten Aufstieg erlebte das Pergament um 200 v. Chr., nachdem Ptolemäus II. von Ägypten ein Ausfuhrverbot von Papyrus nach Pergamon (in Griechenland) ver-

hängte, da er die Konkurrenz der Bibliothek von Pergamon für die grosse Bücherei von Alexandria fürchtete. Pergamon wurde so für lange Zeit ein Zentrum der Herstellung des Pergaments, das dem Ort seinen Namen verdankt.

Das grosse Zeitalter des Pergaments war noch nicht die Antike. Grösste Wertschätzung erlangte dieser Beschreibstoff im europäischen Mittelalter. Bis ins 15. Jahrhundert hinein war er das wichtigste Material, und es gibt auch noch aus späteren Jahrhunderten kostbare Pergamenthandschriften. Auch eine Anzahl bedeutender Frühdrucke ist auf Pergament gedruckt worden, so auch ein Teil der Bibeln Gutenbergs. Und für den meist stark beanspruchten Messerkanon in den Missalen wurde fast immer Pergament verwendet.

Dr. Claudio Caduff
Wolfgang E. Czekalla

(Quelle: Janzi, M. & Güntner, J., 1995. Das Buch vom Buch. 5000 Jahre Buchgeschichte. Hannover: Schlütersche.)



Schriftrolle. Pergament lässt sich falten und rollen und war daher das ideale Material für Schriftrollen und Bücher in Codexform. Erst nach der Erfindung des Papiers verlor das Pergament seine Bedeutung.

Neues aus unserer Werkstatt

Unsere Steindruckpresse sowie die Lithographiesteine haben ein neues Domizil: bei *Andrea Röthlin* in Kerns OW. Seit der Eröffnung der Druckwerkstatt im Jahre 2005 konnten Besucher auch einen Einblick in das Handwerk der Lithographen erhalten.

Schweren Herzens verabschiedeten wir uns von der Steindruckpresse und den vielen Lithosteinen. Es war über die Jahre nicht möglich, sie produktiv zu nutzen und nur als Ausstellungsobjekt ist der uns vom Kloster zur Verfügung gestellte Platz zu kostbar.

Ausschlaggebend war, dass uns die Buchdruckerei *Werner Schneider* in Basel infolge Geschäftsaufgabe alle Satzregale sowie die ganze Einrichtung der Handsetzerei angeboten hat. Eine Erweiterung des Schriftensortiments und die Aussicht auf eine Bleifräse machte uns die Entscheidung nicht sehr schwer, uns von der Lithographie zu verabschieden.

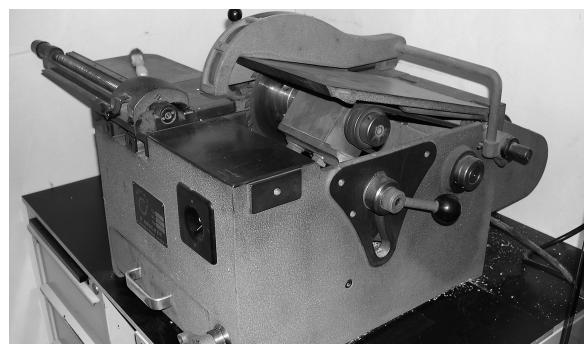
Die neuen (alten) Satzregale stehen zum Teil in der Werkstatt, zum Teil in dem Raum, in der die Steindruckpresse stand. Hier wurde auch die Bleifräse installiert. Die Bleifräse HAMBA Typ B-2 stammt aus der Werkstatt von H. Amacher in Allschwil, Basel.

Die bisher in der Werkstatt stehende Abziehpresse musste Platz machen für die neuen Satzregale und auch für die neue Abziehpresse, die wir von *Andrea Röthlin* erhalten haben.

Unsere alte Abziehpresse bekam einen neuen Besitzer. Sie steht jetzt im *Schulhaus Breite in Reinach AG*. Das Unterstufen-Team hat sich die Aufgabe gestellt, das alte Handwerk den Schülern zu vermitteln.

Unsere neue Abziehpresse, eine KORREX, Baujahr 1959, Type Berlin, Tischgrösse 50×70 cm, stammt aus der Maschinenfabrik Max Simmel, Pforzheim.

Fortsetzung auf der letzten Seite



Bleifräse HAMBA, Typ B-2.



Abziehpresse KORREX, Baujahr 1959, Tischgrösse 50×70 cm.

Gedanken zur

typographie

Voraussetzung für Erfolg im menschlichen Leben ist die Begeisterung für eine Sache. Das uns oft anfallende Unlustgefühl vermag beim Begeisterten nicht aufkommen und dessen Überwindung wird zum Beginn eines neuen Arbeitsabschnittes. Wir fühlen uns in Form und packen neue Aufgaben mit Elan und Schwung an. Wenn wir in uns diese Begeisterung wecken wollen, müssen wir uns in erster Linie für unsere Aufgabe, für unseren Beruf interessieren. Dann werden wir immer helllichtiger für neue, bisher völlig übersehene Zusammenhänge, Möglichkeiten und Notwendigkeiten. Wir kommen dabei zu Lösungen, die ohne die Berufs-Begeisterung nicht gefunden würden. Wir sehen unseren Beruf in einem neuen Licht und entdecken so viele verborgene Schönheiten, die uns die Arbeit zur Freude werden lassen. Jedoch nicht was wir tun, ist in erster Linie für den Erfolg ausschlaggebend, sondern wie wir es tun. Jene Menschen sind gesucht, die sich für das, was sie tun müssen, begeistern können. Man weiss, sie haben Erfolg und ihr Elan überträgt sich auf ihre Umgebung. Es ist auch die Begeisterung, die uns, dem Aussenstehenden kaum begreiflich, oft stundenlang an einem einzigen Buchstaben schaffen lässt; unermüdlich verbessernd und abwägend, bis die befriedigende Lösung gefunden ist. Mit dem freudigen Streben nach Leistung nimmt die Begeisterung in dem Masse zu, in dem sich unser Können steigert und sich dementsprechend die Erfolge und die eigene Befriedigung einstellen.

Diese Freude am Berufe ist es auch, welche mich die Ergebnisse meines Schaffens und meiner Erfahrungen im Umgang mit Typen zusammenfassen liess. Möge es andern Ansporn sein.

Walter Marti, Luzern

Die Typographie ist die Kunst der richtigen Auslegung eines Manuskriptes, seiner übersichtlichen und ansprechenden Darstellung und Wiedergabe durch das Mittel der gegossenen Letter mit dem Zwecke der leichten Lesbarkeit eines Gedankens.

Es genügt nicht, dass Worte deutlich ausgesprochen werden: die Betonung ist für ihre Wirkung ebenso wichtig. Ein Gedicht zum Beispiel wird anders gesprochen als eine Sportreportage. So genügt es auch in der Typographie nicht, dass bloss gut leserlich gedruckt wird. Zur Betonung stehen den Typographen Schriften verschiedenster Ausdruckskraft zur Verfügung. In jedem Fall durch richtige Wahl dem Wort *die* Gestalt und *die* Atmosphäre zu geben, die seinem Sinn und seiner besonderen Absicht entsprechen, wird für seine Wirkung von entscheidender Bedeutung sein.

Die typographische Entwurfsentwicklung ist viel mehr eine Angelegenheit der gedanklichen Verarbeitung des Manuskriptes als des manuellen Skizzierens. Echte typographische Formen tragen in sich die Harmonie einer logischen Textanordnung.

Die typographische Gestaltungsarbeit wird zum Voraus von zwei Faktoren bestimmt: von Gefühl und Logik. Gross ist da die Gefahr, das Gefühl allein walten zu lassen. Doch nicht das schöne Satzbild ist in erster Linie Vorbedingung einer wirklich guten typographischen Lösung. Nur in der gut ausgewogenen Vereinigung von Schönheit und Logik liegt die Stärke wahrer Formgebung. Ausdrücke wie Spannung, Kontrast, Rhythmus und Originalität sind unbedingt zu berücksichtigende Gestaltungsbegriffe, doch ohne gleichzeitige Beachtung logischer und zweckbedingter Satzerfordernisse bleiben sie leere Schlagworte und sinken zu rein formaler Spielerei herab. Schönheit ist auch nicht abhängig von bestimmten Anordnungen (Symmetrie, Asymmetrie) oder Schriftarten, sondern sie bleibt immer dann wahre Schönheit und zeitechter Ausdruck, wenn Sinn und Form zusammenklingen. So wird es stets das erstrebenswerteste Ideal sein, wenn die Schönheit organisch aus der Zweckmässigkeit und aus dem logischen Satzaufbau heraus wächst zum Ergebnis einer selbstverständlich und logisch wirkenden Gestaltung. Dann dürfte die äusserste Spitze typographischer Leistung erreicht sein.

Exlibris

Den Exlibris-Sammler interessieren in erster Linie die heraldischen Radierungen, Kupferstiche und Holzschnitte. Denn schon im frühen Mittelalter begannen Klosterbibliotheken ihre Bücher mit solchen von besten Künstlern jener Zeit gezeichneten Exlibris zu kennzeichnen. Mit der enormen Verbreitung des Buches in alle Bevölkerungsschichten hat das typographische Exlibris an Bedeutung stark gewonnen. Auch das Exlibris soll den Ausdruck seiner Zeit widerspiegeln: es soll modern gestaltet sein. Doch ist eine gewisse Vorsicht geboten, damit es nicht reklamehaft wirkt und im Buche als Fremdkörper erscheint. Es wird gut sein, bei der Gestaltung stets daran zu denken, dass das Buch durch das Exlibris nicht nur gezeichnet, sondern auch geschmückt sein soll. Das Exlibris ist die Drucksache, welche wohl die persönlichste Note tragen darf. Um ein solches Bucheigentums-Zeichen erfolgreich gestalten zu können, ist es unerlässlich, die Liebhabereien, den Beruf usw. des Bestellers zu kennen. Nur so wird es möglich sein, das treffende typographische Bild zu finden. Denn: das Exlibris des Architekten z. B. wird ein anderes Gesicht erhalten als jenes des Gärtners; wir wählen für die Dame andere Ausdrucksmittel als für den Herrn usw. So klein auch die Ausmasse des Exlibris sind, so gross sind jedoch die Möglichkeiten, auch mit typographischem Material zeigemässig und schöne Exlibris zu gestalten.



Lebendige Kontraste erzeugen eine erfrischende Wirkung. Die Kunst aller Kontrastbildungen liegt darin, grosse Gegensätze in ein spannendes Gleichgewicht zu bringen. Die bedruckte und die unbedruckte Fläche sind für die spannungsreiche Aufteilung gleich bedeutend: sie ergänzen sich und bilden ein ungleiches aber fein ausgewogenes Ganzes.

In der Werbetypographie wird der Gestalter kaum mit Typen allein auskommen, will er mit andern Werbeverfahren und -methoden erfolgreich in Konkurrenz bleiben. Er wird versuchen müssen, alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel wie Type, Linie, Farbe und Fläche erschöpfend und immer wieder neuartig einzusetzen.

Das Gedruckte wird in der Typographie in nur ganz seltenen Fällen reine Mitteilung sein; es wird mit der Drucksache ein bestimmter Zweck verfolgt: Bekanntmachen einer Ware, Aufmerksammachen auf eine Veranstaltung oder einer Firma, den Leser zum Kaufentschluss bringen, ein bereits bestehendes Produkt oder Geschäft in Erinnerung rufen. Dies für jeden speziellen Fall mit entsprechender Gestaltung zu erreichen oder zumindest zu fördern, ist sicher eine schwierige Aufgabe. Und doch ist es *die* Aufgabe des typographischen Gestalters.

Was heisst nun Gestalten? Gestalten heisst Formen und Ordnen. Typograph sein, heisst Ordner sein. Also ist es des Typographen erste Aufgabe, den Text des Manuskriptes sinngemäss zu ordnen und zu formen. Was bedeutend ist, soll er in entsprechender Weise auszeichnen und hervorheben und in das diesen Grundsätzen entprechende typographische Bild stellen. Dieses Bild zu finden, das zweckmässig, neuartig, einmalig, originell, auffällig und erst noch schön sein sollte, ist nicht leicht. Doch stehen dem Typographen recht viele Wege und reichhaltige Gestaltungselemente zur Verfügung, um dieses Ziel zu erreichen oder wenigstens in seine Nähe zu kommen. Dazu sind jedoch das geschulte und geübte Auge, ein reiches Wissen um die Wirkungen der verschiedenen typographischen Ausdrucksmittel und eine bewegliche Phantasie des Gestalters unerlässlich.

Die Farbe ist neben Schrift, Linie und Fläche das wichtigste Element des gestaltenden Typographen. Sie gibt der Schrift Leben und Stimmung, Zweck. Textinhalt und Form bestimmen die Art und den Ton der anzuwendenden Farbe. So ist es notwendig, einmal eine warme und ein andermal eine kalte Farbe zu wählen. Richtig getroffene Farbtonkontraste steigern den Ausdruck der Formen und vermögen diese sogar zu verändern. Wie im Reiche der Formen die runde durch eine eckige gesteigert wird, so erreichen wir Spannungen durch Gegenüberstellung der entsprechenden Farben.

Dieses Buch soll auf die Wertschöpfung der **Aus-Bild-ung** hinweisen und klarmachen, welcher hoher Stellenwert der Bildung in unserem Land zugemessen wird. Dieser äusserst wertvolle und letztlich entscheidende Rohstoff darf nicht auf dem Altar der Finanzpolitik geopfert werden. Wer die Bildung in Frage stellt, gefährdet die Zukunft unserer jungen Generation.

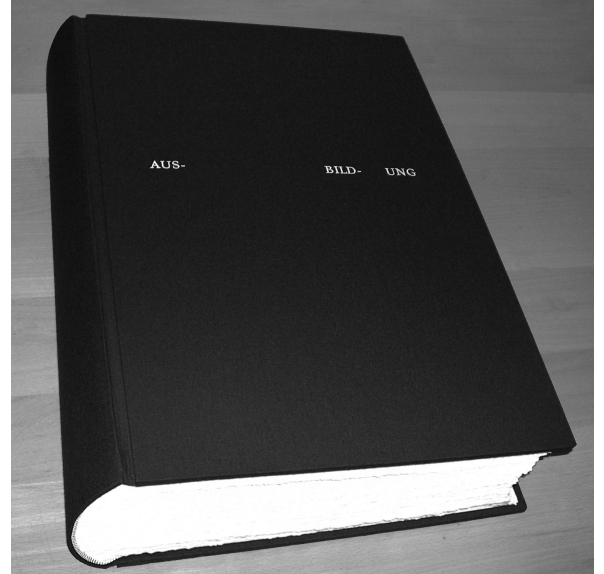


In Luzern wurde demonstriert ...

Ende letzten Jahres demonstrierten Luzerner Schüler und Lehrer gegen den Leistungsabbau bei der Bildung. Symbolisch wurde beim Marsch zum Regierungsgebäude in einem Kartonsarg die Bildung «zu Grabe getragen». Für die Politiker gabs ein Pfeifkonzert.

... und dann kam der Samichlaus

Symbolisch überbrachte ein Samichlaus den Kantonsräten ein «Leviten-Buch» mit Zitaten zum Thema Bildung. Dieses Buch wurde in der historischen Druckwerkstatt von «schwarzkunstwerk» im Kloster Einsiedeln im Bleisatz und Buchdruck gefertigt.



Buch-Herstellung
Dieses Buch wurde in der historischen Druckwerkstatt von «schwarzkunstwerk» im Kloster Einsiedeln gedruckt.

Bleisatz
Die Schriften wurden gesetzt von Wolfgang E. Czekalla, Luzern.

Druck
Auf dem Gietz-Tiegel von Kurt Rudin, Emmenbrücke

Buchbinderei
Buchbinderei Schlapfer, Ceno Ruepp, Luzern

Schriften
16 Punkt Berthold (Namen Kantonsräte)
28, 20 und 16 Punkt Sabon normal (Zitate)
28, 20, 16 und 14 Punkt Garamond normal (Zitate)

Auflage
2 Exemplare

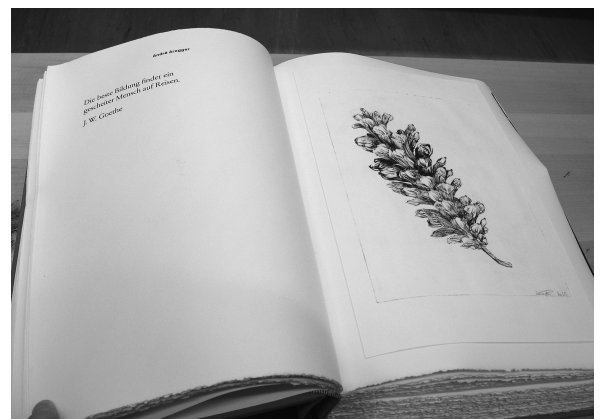
Herausgeber
Weihnachtsmann

Redaktion und Lektorat
Hannes Stöckli

Gestaltung, Koordination und Druckvorbereitung
Daniel Bachmann

Idee und Konzeption
Urs Straehl / Bruno Felice / Lukas Hirschi

Engagement
Freiwillige für eine Zukunft durch Bildung



Um die verschiedenen Papiere, die wir von unseren Sponsoren und Gönnern jeweils erhalten, auf das Druckformat zu schneiden, oder nach dem Druck auszurüsten, fehlte uns bis jetzt eine Schneidmaschine. Wir mussten uns auswärts weiterhelfen. Das hat sich nun geändert.

Seit Ende letzten Jahres sind wir stolze Besitzer einer Schneidmaschine: einer besonderen Schneidmaschine, einer manuellen. Sie stammt aus der Buchbinderwerkstatt von *Beatrice Wetli* aus Zürich. Das war ein Glückfall. Aufgrund einer Neuanschaffung war diese manuelle Schneidmaschine zu haben. Natürlich haben wir ein Ersatzmesser noch dazu bekommen. Und diese Schneidmaschine passt doch genau in unsere historische Druckwerkstatt.

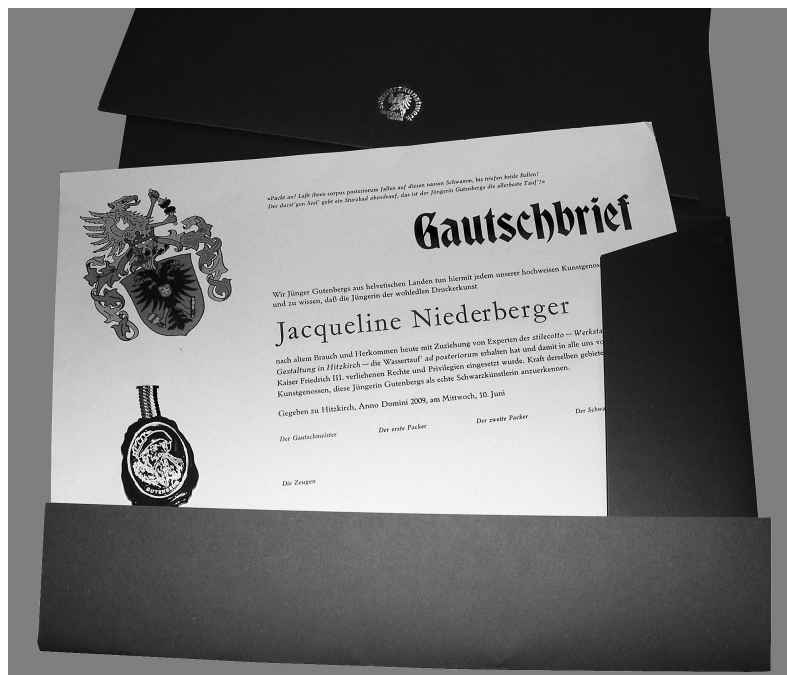


Schneidmaschine Karl Krause, Leipzig, № 12778.

Wasinohawällesage

Ein Verein mit sehr ähnlichem Namen wollte sich in der Zentralschweiz anmelden. Aufgrund des von diesem Verein gewählten Namens haben wir (schwarz-kunstwerk) einen Anwalt beauftragen müssen, um einer Verwechslung zu begegnen. Nach einigem Hin und Her ist nun die Angelegenheit bereinigt: der Verein hat einen andern Namen gewählt – wählen müssen.

Der **Gautschbrief** ist 47 cm breit, 32 cm hoch, enthält das **Gutenbergsiegel** und wird in einer handgefertigten **Mappe** mit **geprägtem Wappen** abgegeben.



Zu Ehren der edlen Kunst Johannes Gutenbergs...

Unsere Gautschbriefe werden in der historischen Druckwerkstatt im Kloster Einsiedeln mit Bleiletern im Handsatz gesetzt und auf dem Tiegel gedruckt. Jeder Gautschbrief ist ein Unikat und wird als männliche oder weibliche Version produziert. Auf einem Vordruck mit dem fünffarbigen Buchdruckerwappen wird alles von Hand gesetzt und in drei Farben gedruckt. Mailen oder schreiben Sie uns. Wir würden uns freuen, den Gautschbrief Ihrer Lehrtochter/Ihres Lehrlings fertigen zu können.

Wenn Sie unsere Ziele unterstützen wollen, dann werden Sie Gönner unserer Vereinigung – sei es als Fachmann/Fachfrau, Freund oder Sympathisant der Schwarzen Kunst. Unser Leitbild: Pflegen und Erhalten des alten, ausgestorbenen Handwerks der Schriftsetzer und Buchdrucker. Pflegen der guten Kontakte untereinander und Weitergeben der vergessenen Berufskenntnisse sowie praktisches Arbeiten in der Druckwerkstatt.

Überraschen Sie Ihre Freunde mit selber gesetzten und gedruckten Karten usw. Möchten Sie in der Druckwerkstatt mithelfen – Ihre eigenen Projekte in unserer Bleisetzerei verwirklichen? Sie sind herzlich eingeladen. Nehmen Sie mit uns Kontakt auf und Sie können Ihre eigenen Drucksachen selber oder mit unserer Hilfe setzen und drucken.

Haben Sie eine interessante Geschichte (ob aus dem Berufsleben oder allgemein)? Gerne veröffentlichen wir Ihre Texte und Ihre Bilder in unserem «anzeiger».

Ihre Anfrage betreffend

- **Gautschbriefe**
- **Besichtigungen**
- **Workshops**
- **Gönner-Mitgliedschaft**
- **Drucksachen**

finden Sie in den Kontaktformularen unserer Website.

Der **anzeiger** erscheint ein- bis zweimal/Jahr

www.schwarzkunstwerk.ch

Wolfgang E. Czekalla
Würzenbachstr. 66, 6006 Luzern
cze1@bluewin.ch

POSTFINANCE **schwarzkunstwerk, 6006 Luzern**

KONTO **85-517345-6**

IBAN **CH34 0900 0000 8551 7345 6**